

*Gamber, Klaus: Ecclesia Reginensis. Studien zur Geschichte und Liturgie der Regensburger Kirche im Mittelalter. (Studia Patristica et Liturgica, Fasc. 8). Pustet, Regensburg 1979. 8°, 285 S. – Kart. DM 48,-.*

Der Verfasser beabsichtigt nicht, eine vollständige Geschichte der Regensburger Kirche vorzulegen. Vielmehr versucht er, durch Detailuntersuchungen neue Erkenntnisse auch für die Gesamtentwicklung zu gewinnen. Seiner Arbeitsrichtung entsprechend liegt dabei der Hauptakzent auf der Liturgiegeschichte der Ecclesia Reginensis. Zum Teil werden bereits anderswo erschienene Artikel verwertet, die aber mit den neuen Beiträgen sorgfältig aufeinander abgestimmt sind.

Es ist in hohem Maße wahrscheinlich, daß die stark befestigte Donaustadt als bedeutendes Zentrum bereits gegen Ende des 4. Jahrhunderts Sitz eines Raetiarum episcopus war. Bemerkenswert ist, daß der in der Severins-Vita genannte rätische Bischof Valentin zugleich Abbas genannt wird. Im Zusammenhang mit dem Nachweis, daß die auf Gaubald folgenden Bischöfe nicht im Kloster St. Emmeram, sondern in einem eigenen episcopium (Bischofshof) residiert haben, wird untersucht, seit wann es eine Kathedrale St. Peter gegeben hat und ob von Anfang an getrennte Bibliotheken und Schreibschulen bestanden haben oder ob diese in der Abtei zusammengefaßt waren.

Nach dem Abriß der Geschichte der Ecclesia Reginensis in der Frühzeit wird als erste Teilfrage das Problem des Kastenaltars im alten Dom und des Monolith-Altars im Mortuarium behandelt. Ersterer stellt eine Confessio (Martyrion) dar und ist als solche Ausschmückung des Grabes eines Blutzengen. Der Monolith war der schlichte Altar einer kleinen Kirche. Diese nicht selten bezeugten Pfostenaltäre und ihre Stellung im Raum machen deutlich, daß die Altarform des

Frühmittelalters durchaus nicht immer der Tisch war und daß der Priester als Opfernder vor dem Altar stand, Gott zugewandt und mit dem Rücken zum Volk.

Die zuerst in dieser Zeitschrift veröffentlichte Studie »Das Tassilo-Sakramentar und die Kirchen der herzoglichen Pfalz« ist nicht nur für die Regensburgische, sondern für die gesamte frühe bayrische Liturgiegeschichte bedeutsam. Zunächst wird die Bestimmung des Tassilo-Sakramentars (= Prager Sakramentar nach dem Aufbewahrungsort der Handschrift, vgl. dazu meine Ausführungen in *Ephemerides Liturgicae* 63 (1949) 402–405) für eine St. Johannes-Kirche, näherhin für die Agilolfingische Pfalzkapelle in Regensburg geklärt und dann anhand einiger, in dem Sakramentar überlieferter, besonders hervorgehobener Meßformulare und Eigenmessen auf die damals in der Nähe der herzoglichen Pfalz vorhandenen Kirchen und Kapellen geschlossen. Die wichtigsten Gotteshäuser waren die Kirchen St. Peter (Kathedrale), St. Johann (Pfalzkapelle) und vermutlich auch St. Maria (alte Kapelle oder alter Dom). Die Patrone St. Johann und St. Maria erscheinen ebenso auf dem wahrscheinlich in der Pfalzkapelle verwendeten Tassilokelch, der nach der Absetzung des Herzogs durch König Karl nach dem von Tassilo gegründeten Kloster Kremsmünster gebracht wurde.

Die Editoren des Tassilo-Sakramentars wagten seinerzeit nicht, die Handschrift nach Regensburg zu lokalisieren. Das Haupthindernis bestand für sie darin, daß in diesem Meßbuch eine Verehrung des hl. Zeno von Verona († um 272) vorausgesetzt wird, die im frühmittelalterlichen Regensburg nicht bezeugt zu sein schien. Gamber macht nunmehr wahrscheinlich, daß schon bald nach 600, fast sicher jedoch noch in der ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts durch Priester und Mönche aus Verona, die in Regensburg und darüber hinaus im bayrischen Raum Seelsorge ausgeübt haben, der Kult des hl. Zeno nach Regensburg gekommen ist. Die im Jahre 1615 abgerissene Zenokapelle bei St. Emmeram stammt frühestens aus der Zeit um 800. Sie kann daher nicht der Kultraum des 7. Jahrhunderts in Regensburg sein, wie er durch das Zenoformular im Prager Sakramentar aus der Zeit des Herzogs Tassilo III. vorzusetzen ist. Dieser ist nach Gammers Ansicht vielmehr in dem später »Erhardi-Krypta« genannten kleinen Säulenbau zu suchen, der sich im Osten der Stadt direkt an die römische Castellmauer angebaut findet. Er entspricht mit seinen drei Säulenpaaren und dem Fehlen der Apsis dem Stil der Veroneser Kleinkirchen des frühen Mittelalters.

In weiteren Beiträgen des Sammelbandes untersucht der Autor den Tauftritus nach dem Tassilo-Sakramentar, Fragmentblätter eines Dom-Evangeliars aus dem 8. Jahrhundert, das altbayrische Petruslied als Zeugen des kulturellen Lebens im Regensburg des 9. Jahrhunderts, die künstlerische Ausstattung der Pfalz Kaiser Arnulfs bei St. Emmeram, das Rationale der Regensburger Bischöfe, die Gregoriusmesse im Domkreuzgang und seine Beziehungen zum Prothe-

sisbild der Ostkirche und schließlich die Feier der Karwoche in der spätmittelalterlichen Domliturgie. Das Buch vermittelt uns eine Fülle von interessanten Kenntnissen zur Liturgiegeschichte der *Ecclesia Regensis*. Es konfrontiert uns freilich auch mit mancherlei kühnen Hypothesen, die jedoch zu weiterer Forschung anregen. Es ist zu wünschen, daß es dem Spürsinn und Fingerglück Gammers beschieden sein möge, die Hypothesen aus dem Bereich mehr oder weniger hoher Wahrscheinlichkeit in die Gewißheit von bewiesenen Thesen zu erheben.

Walter Dürig, München